

Ansprache des Dekans zur Verleihung akademischer Grade 2001 / Übergabe der  
bischöflichen Abschlussdokumente, 26.10.2001

Sehr geehrter Herr Regierungsrat,  
sehr geehrter Herr Generalvikar,  
verehrter Herr Rektor,  
geschätzte Angehörige, Freundinnen und Freunde der Examinierten,  
liebe Absolventinnen und Absolventen,  
meine Damen und Herren,

An der Universität Luzern ist die Hölle los. Was sich hier in der letzten Zeit alles getan hat, das ist geradezu atemberaubend. Unsere altherwürdige Bildungsinstitution setzt soeben zum Quantensprung an. Sie macht sich auf in eine universitäre Zukunft, über die wir sehr froh und glücklich sind, die uns vieles bietet und zugleich einiges abverlangt.

Sie, die Sie heute Ihren erfolgreichen Studienabschluss feiern, haben die rasanten Veränderungen am eigenen Leibe erlebt. Als Sie hier anfangen, kamen Sie an die beschauliche Hochschule Luzern. Heute erhalten Sie Ihr Abschlusszeugnis von der boomenden Universität Luzern. Als Sie hier anfangen, bestand die ganze Hochschule aus diesem Gebäude hier in der Pfistergasse. Heute hat die Universität Luzern vier Standorte. Und in ein paar Jahren wird sie, so Gott, die Regierung und das Volk von Luzern will, das luzide Stadttor zum Luzern des 21. Jahrhunderts bilden. Als Sie hier anfangen, gab es die alteingesessene Theologische Fakultät und sonst fast nichts. Heute haben wir eine hellwache Geisteswissenschaftliche und eine unglaublich dynamische Juristische Fakultät. Wir bewegen uns im kreativen Umfeld des Campus Luzern mit seinen ganz verschiedenen Hochschulen, die einer befruchten und herausfordern. Hier bietet sich den Studierenden die attraktive Möglichkeit vielfacher Horzontenerweiterung und ganz konkret diverser Nebenfachstudien. Der Hochschulplatz Luzern also: alive and kicking.

Und die Theologie? Theologie gilt ja nicht gerade als hipp. In der heutigen Hochschullandschaft mutet sie bisweilen ein wenig altbacken an. Sie scheint nicht das zu sein, worauf eine Universität stolz sein kann. Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen, wissen es besser. Sie konnten in den vergangenen Jahren hautnah erfahren, was Theologie will und was sie kann. Sie haben mitbekommen, wie intellektuell anspruchsvoll, wie breit gefächert und wie aktuell die wissenschaftliche Gottesrede ist. Sie haben sich das theologische Handwerkszeug angeeignet und nun ist es an Ihnen zu zeigen, wozu eine gründliche

theologische Bildung und eine ebenso geschichtsbewusste wie gegenwartsbezogene und zukunftssträchtige Ausbildung taugen.

Theologie ist ja entgegen manchen Vorurteilen alles andere als verschnarcht. Gesellschaftliche Relevanz, öffentliche Rechenschaft und kritische Zeitgenossenschaft sind für uns keine Fremdworte. Wo es um grundlegende Fragen des Zusammenlebens geht, etwa um Leben und Tod, um den Lebensbeginn und das Lebensende, um Menschenwürde und Menschenrechte, um Gerechtigkeit und Solidarität, da ist nicht nur der Glaube herausgefordert, sondern auch theologische Kompetenz gefragt.

Im September hat der amerikanische Computerpionier Joseph Weizenbaum in der Zeitschrift CHIP einen Satz formuliert, der auf dem Punkt bringt, wie dringlich und brennend Theologie ist. Weizenbaum sagte: "Wo Gott tot ist, ist alles möglich." Die Gottesfrage ist also eine elementare Lebensfrage. Sie ist für die Zukunft unseres Zusammenlebens, für die Gestaltung unserer Gesellschaft von elementarer Bedeutung. "Wo Gott tot ist, ist alles möglich." Wo Gott tot ist, das herrscht tatsächlich die Gleichgültigkeit des Anything goes, da bestimmen womöglich die Götzen der allerletzten Technologie, der Virtualität oder schlicht des Mammons, wo's lang geht.

Auch heute braucht es noch Rede von Gott. Heute braucht es Theologie dringender denn je: Damit Menschen über ihr eigenes Leben hinausblicken. Damit sie sich ihrer kulturellen Wurzeln erinnern. Damit sie tragfähige Bindungen eingehen und solidarische Gemeinschaften aufbauen. Damit sie in Krisensituationen Hilfe, Zuwendung und Trost erfahren. Damit sie sich in ethischen Fragen zurecht finden.

Die Gottesfrage ist also lebenswichtig, überlebenswichtig. Aber universitäre Theologie? Muss das sein? Es muss nicht. Theologie ist Jahrhunderte lang ohne Universität ausgekommen. Sie ist nicht notwendig auf eine universitäre Organisation angewiesen. Der diesjährige Ehrendoktor unserer Fakultät, Robert Schreiter, den wir am nächsten Dies academicus ehren, hat darauf eindringlich hingewiesen. Rede von Gott ist in vielerlei Gestalten möglich. Sie wurde und wird tatsächlich in ganz verschiedenen Formen betrieben, etwa in weisheitlicher und in wissenschaftlicher Gestalt. In einer Gesellschaft, die bis in die kleinsten Falten des Alltags von der Wissenschaft geprägt und bestimmt ist, ist die wissenschaftliche Theologie eine angemessene Organisations- und Kommunikationsform. In der „Wissenschaftsgesellschaft“ (Jürgen Mittelstrass) ist die Universität ein unverzichtbarer Ort für die theologische Reflexion. Und Universität hat nun einmal mit Universalität zu tun. Das bedeutet nicht, wie böse Zungen meinen, dass es inzwischen für alles und jedes ein universitäres Fach gibt, welches sich noch der exotischsten Gegenstände mit Hingabe

annimmt. Universalität meint: Einstehe für das Ganze, das bedenken, was alle angeht, alle einbeziehen, weil es alle betrifft.

Genau darum geht es auch der Rede von Gott. Johann Baptist Metz, den wir im Januar als Referent der diesjährigen Thomas-Akademie bei uns zu Gast hatten, hat das einmal treffend so ausgedrückt: „Der Theologe, der nicht sich selbst und andere betrügen will, der Theologie treibt, und zwar eben nicht als dies oder das, sondern den immer neuen Versuch der Rede von Gott, ist und bleibt auf Universalität verpflichtet. Gott ist entweder ein universales, ein Menschheitsthema oder überhaupt kein Thema.“ Theologie also ist auf Universalität ausgerichtet, ja verpflichtet. Der Universität ergeht es ebenso.

Die moderne Universität ist entstanden aus dem Bemühen, der Zersplitterung des Wissens, der gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen Fragmentierung entgegen zu wirken. Die moderne Universität hat sich vom 19. Jahrhundert an als herausragenden Ort der Reflexion verstanden. Sie wollte über das nachdenken, was für die Bildung des einzelnen Menschen und die Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens elementar, von grundlegender, entscheidender Bedeutung ist. Universität und Universalität gehören zusammen. Und genauso ist der Theologie eine Universalität eigen, weil auch sie das bedenkt, was alle angeht und was uns alle unbedingt angeht. Sie tut dies auf die ihr eigene wissenschaftliche Weise: öffentlich, kirchlich, kritisch und kommunikativ.

Wohin sich die Universität, die einige inzwischen für unrettbar verrottet halten, weiterentwickeln soll, wird zurzeit intensiv diskutiert. Manche sehen in ihr eine eitle Diva, deren Zeit abzulaufen beginnt, der von den jung-dynamischen, Kosten günstigen und an die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes angepassten Fachhochschulen die Schau gestohlen wird. Die Universität, eine in die Jahre gekommene „Geltungsbedürfnisanstalt“ (Gerhard Uhlenbruck)? Andere fordern, die Universität radikal umzukrempeln, aus den trägen Tankern, die im staatlichen Windschatten allzu gemächlich vor sich hin tuckern, flotte, fitte Firmen zu machen. Die Universität ist indes in ihrem Kern kein Unternehmen. Sie ist kein Dienstleistungsunternehmen, weil Studierende ja keine Kundinnen sind, sondern Beteiligte, Mitglieder. Die Universität ist kein Supermarkt für möglichst kundinnenfreundliche Angebote, die mit dem Ziel der Kundenzufriedenheit und Kundenbindung vermarktet werden. Sie ist vielmehr eine kommunikative Wirklichkeit, eine Ort argumentativer Auseinandersetzung und des wissenschaftlichen Diskurses. Studierende und Dozierende bilden somit eine spezifische Kommunikationsgemeinschaft, nämlich eine Lern-, Lehr- und Forschungsgemeinschaft. Darum lautet das aller erste Stichwort im Leitbild der Universität Luzern: "universitas studentium et docentium".

Was ist die Universität dann, wenn sie kein Unternehmen ist, kein Dienstleistungsunternehmen, auch keines zur Produktion und Distribution virtueller Wolkenkuckucksheime? Mit der Universität verhält es sich wie mit einem Biotop. Darin herrscht - und so ist es am besten vor dem Umkippen bewahrt - eine akademische Artenvielfalt, eine Vielfalt von Lebewesen, Blumen und Blüten, die es in Ruhe wirken und wachsen zu lassen gilt. Die Universität braucht Ruhe, rief kürzlich der bekannte Soziologe Ralf Dahrendorf aus. Biotope können sich, wo sehr viel Raum und sehr viel Geld vorhanden ist, zu Naturreservaten auswachsen. Wenn ihrem natürlichen Wuchs nicht ab und zu Einhalt geboten wird, kann es zu Auswüchsen kommen. Dann sind Gesellschaft und Politik gefordert, den Wildwuchs zu beschneiden. Akademische Nationalparks dürften in der ebenso kleinräumigen wie cleveren Schweiz wohl kaum entstehen.

Biotope werden gelegentlich von Autobahnen durchquert. Solche bieten die Gelegenheit, schnell rein zu kommen, möglichst rasch durch zu rasen und schleunigst wieder daraus zu verschwinden. Aufwändiger, aber auch nachhaltiger ist es da, zur Durchquerung frische Pfade zu benutzen oder noch besser, selber eigene Pfade anzulegen. Erst damit lässt sich vieles erleben, entdecken und erkunden. So etwas braucht Zeit. Dafür werden Musse und Mühe verlangt. Pfadfinderin sein geht bisweilen ganz schön an die Substanz. Aber Leute, die die Anstrengung auf sich genommen haben, versichern hinterher beglückt: Heureka! Ich hab's! Die Mühe hat sich gelohnt.

Ich hoffe und wünsche, dass Sie, liebe Absolventinnen und Absolventinnen, dieses Gefühl und diese Erfahrung von Ihren eigenen Erkundungen im universitären Biotop mitnehmen können. Ich hoffe, dass Sie von Ihren Entdeckungsreisen in den Lebensraum der universitären Theologie zehren. Die Theologische Fakultät ist daran interessiert, dass Sie auch nach der Berufseinführung mit uns in Verbindung bleiben. Kommen Sie gelegentlich wieder, zum Auftanken, zum Durchschnaufen, um sich den frischen Wind der theologischen Wissenschaft um die Nase wehen zu lassen. Ich kann Ihnen versichern: Sie sind jederzeit willkommen an Ihrer Alma mater, Ihrer akademischen Nährmutter.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie auf spannende Jahre des Studiums zurückblicken und auf eine ebenso herausfordernde wie erfüllte Zeit voraus. Im Namen der Theologischen Fakultät der Universität Luzern gratuliere ich Ihnen zu Ihrem Studienabschluss. "Wo Gott tot ist, ist alles möglich." Wo Gott lebt, ist nichts unmöglich. Darum Ihnen herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen.

Edmund Arens